

aus Mexiko



Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

Vom 1. Juni bis zum 31. August 2013

Deutschland: Aus der Mitte Europas

Von Israel Ayala

Deutschland, vom 1. Juni bis zum 31. August 2013



Inhalt

1. Zur Person	39
2. Nicht zum ersten Mal	39
3. Von Paris nach Bonn	40
4. Bonn: Neues Leben, neue Sprache, neuer Alltag	40
4.1 Ein expressionistischer Sommer	41
4.2 Frühstück ist nicht ‚petit déjeuner‘	41
4.3 Bier oder Wein?	42
4.4 Am Rhein wandern	42
4.5 Freibad: Schwimmen in der Hitzewelle	43
5. Warum man Deutsch lernen will	43
5.1 Nur bei grün, den Kindern zum Vorbild	44
5.2 Alles in Ordnung	45
5.3 Familie, ein Tabu	45
5.4 Das geht, das klingt, das passt	46
5.5 Lokale Dialekte	46
5.6 Krefeld: journalistische Treffen	46
6. In Deutschland unterwegs	47
6.1 München: in Bayern ist alles anders	48
6.2 Münster	49

6.3 Berlin: Bundeshauptstadt	49
7. In Brüssel, das Europäische Parlament	51
8. Nordrhein Westfalen	52
8.1 Düsseldorf: Landeshauptstadt	52
8.2 Köln ist immer eine Party	53
8.3 Aachen: Das alte Zentrum Europas	53
9. Die Deutsche Welle	54
9.1 Die Zukunft: Paris, Mexiko oder Deutschland?	54
10. Danksagung	55

1. Zur Person

Mein Name ist Israel Ayala Gerónimo und ich komme aus Mexiko. Ich bin ein Multimedia Journalist aus Lateinamerika und habe meine journalistischen Arbeitserfahrungen in diversen internationalen Redaktionen (El País, CNN, Agence France-Presse, Radio France Internationale) gesammelt. Mein Journalismus-Studium absolvierte ich im Pariser Institut d'études politiques (Sciences Po) nachdem ich meine schulische und akademische Ausbildung in Mexiko, Frankreich und Australien abgeschlossen hatte. Meine Interessen sind der kulturelle Austausch zwischen den verschiedenen Kontinenten, die zwischenmenschlichen Beziehungen und die internationale Politik. Mit dem Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung hatte ich die Chance, Deutschland zu entdecken.

2. Nicht zum ersten Mal

Es war nicht mein erster Besuch in Deutschland. Meine ersten Kontakte mit diesem interessanten Land begannen im Jahr 2007, als ich Austauschschüler in Sydney war. Dort studierte ich an der Macquarie Universität und lernte viele deutsche Freunde kennen. Sie haben mir immer über Deutschland erzählt und ich war fasziniert. 2008 bin ich nach Paris gegangen, um in der Stadt des Lichts meinen Master in Journalismus zu machen. Während meines Aufenthalts in Paris musste ich ein Praktikum absolvieren. Ich wollte natürlich Deutschland entdecken und bewarb mich bei der Deutschen Welle in Berlin. Ich wurde akzeptiert und so begann der Traum.

Es war im Sommer 2010. Ich begann mein Praktikum in der Voltastraße, wo der Sitz der Deutschen Welle in Berlin ist. Meine Deutschkenntnisse waren elementar, aber ich war überrascht, dass die Leute sehr zufrieden mit mir waren, weil ich ihre Sprache lernen wollte. Sie haben mir immer geholfen, meine Ausdrucksweise zu verbessern. Jeden Tag lernte ich viele neue Worte. Es gab immer neue Erlebnisse und viele Dinge zu entdecken: die Mauer, das Brandenburger Tor, den Reichstag.

Berlin war ein wunderschönes Abenteuer. Ich war überrascht, wie faszinierend und unkompliziert das Leben dort war. Paris war für mich eine schöne Stadt, aber Berlin hatte etwas anderes: es war mehr international, weltoffen und zugänglich. Meine Zeit in Berlin endete im Sommer 2010, aber ich wollte nach Deutschland zurückkommen. Das war der Beginn eines neuen Wunsches: Deutschland. Ich suchte eine Möglichkeit und ich fand die

Heinz-Kühn-Stiftung. Ich war sehr glücklich, als ich erfuhr, dass ich in das Programm aufgenommen worden war.

3. Von Paris nach Bonn

Etwa fünf Jahre hatte ich in Paris gelebt und gearbeitet. Nun sollte ich die Mitte Europas kennenlernen: Deutschland, genauer gesagt die ehemalige Hauptstadt Bonn. Es war nicht mein erster Besuch in dieser Stadt. Während meines Praktikums bei der Deutschen Welle in Berlin unternahm ich viele Reisen innerhalb von Deutschland. Und natürlich fuhr ich auch nach Bonn. Allerdings war das nur ein Tagesbesuch. Es war am Ende des Sommers 2010 zur Zeit des Beethoven-Festes. Und deshalb hatte ich die Gelegenheit ein besonderes Ereignis im Rahmen des Festivals mitzuerleben: die Klangwellen auf dem Münsterplatz. Ein besonderes Erlebnis. Und nun, ein Jahr später, brachte mich das Schicksal zurück nach Bonn. Dieses Mal fuhr ich von Paris nach Bonn. Die Fahrt war angenehm, die Landschaft sehr grün. Bonn ist eine kleine und ruhige, aber sehr charmante Stadt. Bis zur Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten war sie de facto Deutschlands Hauptstadt. Außerdem ist sie die Geburtsstadt von Ludwig van Beethoven. Darüber hinaus ist Bonn auch der Sitz der UN in Deutschland. Und nicht zu vergessen: Die berühmten Haribo Gummibärchen werden hier hergestellt.

4. Bonn: Neues Leben, neue Sprache, neuer Alltag

Mit der Heinz-Kühn-Stiftung kann man eine andere Welt erleben. Das stimmt im wahrsten Wortsinn. Während dreier Monate wohnte ich in Bonn. Da ich die Stadt ja schon von meinem Besuch im vorangegangenen Jahr kannte, erinnerte ich mich sogleich an den Münsterplatz, das Beethoven-Haus und den Rhein. Aber dieses Mal war es nicht nur ein kurzer Besuch, sondern ich durfte für drei Monate in dieser Stadt leben. Das war ein tolles Erlebnis. Die Leute in Bonn waren sehr nett und ich war überrascht, wie unkompliziert und effektiv hier alles war. Normalerweise ist der Alltag kompliziert, wenn man in einem anderen Land lebt. Aber ich lernte, dass es hier viel weniger Bürokratie gab, zum Beispiel war es sehr einfach ein Konto zu eröffnen, sich im Stadthaus als neuer Mitbürger anzumelden oder sich bei der SWB eine Monatskarte zu kaufen.

Die Sprache war ebenfalls kein allzu großes Problem. Die Aktivitäten des täglichen Lebens waren sehr einfach zu bewältigen, zum Beispiel, sich ein

Zugticket zu kaufen oder eine Rechnung zu bezahlen. Ich war überrascht, wie geduldig die Leute mit mir und meinen eingeschränkten Deutschkenntnissen waren. In Paris ist das anders, dort haben die Menschen nicht so viel Geduld mit Personen, die kein Französisch sprechen. Ich finde prima, dass die Deutschen so hilfsbereit zu mir waren.

4.1 Ein expressionistischer Sommer

Bonn wurde meine zweite (oder dritte) Heimat. Ich war überrascht, wie viele künstlerische Aktivitäten es dort zu entdecken gab. August Macke, zum Beispiel. Der organisierte gemeinsam mit anderen Künstlern im Jahr 1913 eine wichtige expressionistische Ausstellung: die Ausstellung „Rheinische Expressionisten“. Macke ist einer der bekanntesten deutschen Maler und war ein Protagonist der rheinischen Kunstszene in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Das Haus, in dem er lebte und arbeitete, steht noch heute in Bonn. Ich besuchte dort auch eine weitere Ausstellung: „Schätze aus der Sammlung des August Macke Hauses“. So habe ich en Passant eine neue Kunstrichtung entdeckt: den deutschen Expressionismus: Macke, Ernst, Mense, Oppenheimer, Straube.

Bonn hat viele verborgene Geheimnisse. Zum Beispiel einen alten Friedhof mit mächtigen hohen Bäumen am Rande der Innenstadt, umgeben von einem schmiedeeisernen Zaun. Verwitterte Grabsteine und monumentale Grabdenkmäler sind hier zu entdecken. So stieß ich auf das Grab der Mutter von Beethoven sowie jenes der Schwester von Schopenhauer und noch vielen anderen Familienmitgliedern bekannter Persönlichkeiten.

4.2 Frühstück ist nicht ‚petit déjeuner‘

In Deutschland, so kam es mir vor, ist alles immer eine Nummer größer als in Paris: das Essen, die Getränke, die Restaurants. Das Frühstück ist ein gutes Beispiel. Ein richtiges deutsches Frühstück ist um ein Vielfaches üppiger als in Frankreich. Ein kleines Croissant und eine Tasse Kaffee, das ist das klassische petit déjeuner. In Deutschland gibt es eine viel größere Auswahl zum Frühstück: Kleines Frühstück, großes Frühstück, Bauernfrühstück, Lachsfrühstück, Müsli, sogar Gurken, Tomaten oder Heringsalat. Auch kann man zwischen verschiedenen Sorten Croissants wählen: Vanillecroissants, Buttercroissants, Marzipan croissants. Das war natürlich etwas Neues für mich.

4.3 Bier oder Wein?

Es klingt wie ein Klischee, aber es stimmt tatsächlich: Deutschland ist ein Bier-Land. Auf das deutsche Reinheitsgebot, nach dem seit Jahrhunderten in Deutschland das Bier gebraut wird, sind die Deutschen stolz. Es gibt unterschiedliche Biersorten und jede Stadt und jeder Ort hat seine eigene Biermarke. Während man in Frankreich eher Wein trinkt, bevorzugt man es in Deutschland Bier zu trinken. Es war wunderbar, diese deutsche Bierkultur zu entdecken. Vor allem während der Hitzewelle in Deutschland, mit Temperaturen von mehr als 37 Grad, war es immer herrlich, sich mit einem großen Bier in einem Biergarten zu erfrischen. Ich habe mich bemüht, möglichst viele verschiedene Biersorten kennenzulernen: das Kölsch, das Jever, das Malz-, Alt- und das Weißbier.

4.4 Am Rhein wandern

Wandern am Rhein war etwas besonders Schönes, was ich während meines Aufenthalts in Bonn häufig genossen habe. Große und sehr grüne Rheinauen, der breite Fluss mit einer Vielzahl verschiedener Boote, Transportschiffe und Ausflugsdampfer, rechts und links am Ufer die malerischen Hügel des Rheintals, auf den Gipfeln Burgen und Ruinen aus vergangenen Zeiten. Sehr romantisch. Man kann gut nachdenken, während eines Spaziergangs, dabei auf die ruhigen Wellen schauen und stets etwas Neues auf diesem schönen Fluss entdecken. Im Sommer, wenn die Temperaturen sehr hoch sind, man kann einfach am Rhein liegen und die Sonne und die Hitze genießen. Es gibt verschiedene Biergärten, Restaurants und einfache Gartenlokale. Besonders schön ist der Blick auf den Petersberg.

Der Petersberg war das Gästehaus der Bundesrepublik Deutschland. Hier haben gekrönte Häupter, Staatspräsidenten und andere berühmte Personen übernachtet, wenn sie zu einem Staatsbesuch nach Deutschland kamen. Heute ist das Gästehaus ein Luxushotel mit internationalem Renommee. Wenn man mit der Fähre von Godesberg übersetzt und die gewundene Passstraße hinauffährt, hat man eine spektakuläre Aussicht auf das ganze Rheintal. Man kann die Kehren und Schleifen des Rheins sehen und in der Nähe sieht man auch das Schloss Drachenburg. Dieses schöne Schloss ist ein Gründerzeitmuseum mit einem Schwerpunkt auf zeitgenössischer Wohnkultur. Bei klarer Sicht kann man in der Ferne sogar den Kölner Dom sehen.

4.5 Freibad: Schwimmen in der Hitzewelle

Während der Hitzewelle in Deutschland gehörte es zu meinen Lieblingsbeschäftigungen nach dem Unterricht im Goethe-Institut im Freibad zu schwimmen. In Deutschland gibt es zwei Sorten von Bädern: Hallenbäder und Freibäder. In der Nähe meiner Wohnung in Bonn gab es das Römerbad, ein Freibad. Man schwimmt in der Nähe des Rheins. Während der Sommerferien kamen viele Familien mit ihren Kindern, Jugendliche mit ihren Freunden, junge und ältere Menschen. Das war eine authentische entspannte Stimmung: schwimmen zwischen Rhein und Stadtbrücke.

5. Warum man Deutsch lernen will

Das war eine der ersten Fragen, die die Lehrerin im Goethe-Institut uns stellte. Ich war fasziniert, wie viele Leute Deutsch lernen wollten. Wegen der Wirtschaftskrise in Südeuropa kommen viele junge Menschen aus Spanien, Griechenland, Portugal und Italien nach Deutschland um hier einen Job zu finden. Deshalb ist die deutsche Sprache gerade in dieser Zeit sehr wichtig. Deutschland ist Europas führende Wirtschaftsmacht und hat die niedrigste Arbeitslosenrate in ganz Europa. Viele junge, auch gut ausgebildete Menschen aus Südeuropa finden in ihren Heimatländern keine Arbeit. Für sie ist Deutschland eine interessante Alternative. Das ist kein Klischee, sondern die Realität.

In meinem Deutschunterricht im Goethe-Institut in Bonn gab es noch eine andere Gruppe von Studierenden: Ärzte und Ingenieure. Sie hatten bereits einen Job in Deutschland gefunden, mussten nun aber ihre Sprachkenntnisse verbessern. In ihren Berufen waren sie hoch qualifizierte Mitarbeiter und für sie bedeutete Deutschland eine große Chance, weil es hier viele Arbeitsstellen für qualifizierte und gut ausgebildete Arbeitskräfte gibt. Während die geburtenstarken Jahrgänge auf dem deutschen Arbeitsmarkt die mittlere Generation darstellen, der Anteil der Menschen, die in Rente gehen, ständig ansteigt, bleibt die Geburtenrate die kleinste in ganz Europa. Es gibt Studien, die prognostizieren, dass in der Zukunft die jungen Deutschen zwar Vollbeschäftigung genießen, trotzdem aber immer noch viele Arbeitsstellen unbesetzt bleiben. Deshalb müsste meiner Meinung nach die Regierung den Arbeitsmarkt öffnen, um so die besten Talente aus der ganzen Welt anzulocken.

Ich habe mich immer gefragt, warum so viele ausländische Ärzte in Deutschland arbeiten wollen und warum andererseits so viele junge deutsche Ärzte im Ausland arbeiten möchten. Für mich war das ein unverständliches Phänomen. Ein deutscher Freund von mir hat mir eine Erklärung gegeben. Arzt zu werden in Deutschland ist ein relativ schwerer und langsamer Prozess. Man muss sehr lange studieren und am Ende ist das Einstiegsgehalt nicht sehr attraktiv für die neuen deutschen Ärzte. Ein junger Arzt zum Beispiel, der in einem Staatlichen Krankenhaus arbeitet, bekommt ein relativ bescheidenes Gehalt. Deshalb versuchen die deutschen Ärzte in anderen Ländern zu arbeiten, um einen attraktiveren Lohn zu erhalten. Die Statistiken zeigen, dass die Schweiz und die USA dabei zu den beliebtesten Ländern gehören. Das erklärt, warum es für viele ausländische Ärzte relativ einfach ist, einen Platz im deutschen Gesundheitssystem zu finden. Vorausgesetzt sie meistern die Hürde der deutschen Sprache. Schließlich muss der Arzt mit seinem Patienten kommunizieren können. Und dafür ist Englisch nicht genug.

Der Unterricht im Goethe-Institut war sehr wichtig um die deutsche Kultur kennenzulernen. Am Beispiel von kleinen Alltagssituationen haben wir wichtige Tipps gelernt um Deutschland besser zu verstehen.

5.1 Nur bei grün, den Kindern zum Vorbild

Jeder Reisende aus Südamerika, ja selbst aus Frankreich, wundert sich darüber, dass die Deutschen vor einer roten Ampel stehen bleiben, auch wenn gar kein Auto zu sehen ist. Auf die Frage, warum man eine Straße nicht überqueren soll, wenn die Ampel auf Rot zeigt, erklärte mir mein Lehrer, dass man in Deutschland eine Strafe zahlen muss, wenn man eine rote Ampel nicht respektiert. Außerdem ist man ein schlechtes Vorbild für Kinder. Und deshalb sieht man an jeder Ampel in Deutschland ein kleines Plakat mit der Warnmeldung: „Nur bei grün, den Kindern zum Vorbild“. Nach dieser Erklärung meines Lehrers achtete ich stets darauf, eine Straße erst dann zu überqueren, wenn die Ampel auf Grün steht. Das war wichtig zu wissen und eine ganz neue Erfahrung für mich.

5.2 Alles in Ordnung

Pünktlichkeit, Ordnung und Disziplin. Drei sehr wichtige Worte. Meine Lehrerin im Goethe-Institut erzählte uns, dass diese Eigenschaften drei wichtige Prinzipien für den deutschen Alltag darstellen. Mich hat das zunächst total überrascht, aber ich habe schnell gelernt, dass das natürlich nicht falsch ist. Im Alltag oder in allen Situationen merkte ich schnell, wie gut alles funktionierte. Ob das der Unterricht im Goethe-Institut war, oder die Reisen, die wir unternahmen, immer gab es ein komplettes Programm. Der Unterricht und die Pausen starteten immer ‚à l’heure‘. Die Exkursionen begannen exakt zum verabredeten Zeitpunkt. Das war für mich manchmal ein Problem, weil man in der mexikanischen oder auch in der französischen Kultur nicht sehr auf Pünktlichkeit achtet. Komischerweise waren die Leute in Deutschland zwar immer pünktlich, aber die Züge waren es nicht. „Mit circa 15 Minuten Verspätung“ war ein Satz, den ich oft aus der Lautsprecherdurchsage gehört habe.

Ordnung herrscht auch im Parkhaus. Alle Parkplätze auf denen offizielle Autos parken, sind klassifiziert mit einer Nummer und selbstverständlich parkt jedes Auto ausschließlich auf dem ihm zugeordneten Platz, auch wenn es eine Menge anderer freier Plätze gäbe. „Das ist Deutschland“, habe ich mir gedacht. In Mexiko gibt es alles, außer Ordnung. Insgesamt fand ich, dass Pünktlichkeit, Ordnung und Disziplin schon ihre Vorteile haben, denn sie sind der Grund dafür, dass in Deutschland immer alles sehr gut funktioniert.

5.3 Familie, ein Tabu

In Deutschland gibt es, ebenso wie in anderen Ländern auch, natürlich Tabu-Themen. Unsere Lehrerin hat uns zum Beispiel gesagt, über welche Themen man mit einer unbekanntenen Person sprechen kann und welche Themen man besser vermeidet. Man kann über die Arbeit sprechen oder das Wetter (immer wichtig), aber man sollte nicht über privates Leben oder finanzielle Situationen sprechen. Das war wichtig zu wissen, weil in Ländern in Lateinamerika das private Leben ein wichtiges Gesprächsthema ist. Es macht den Kommunikationsprozess einfacher. Der Rat meiner Lehrerin war sehr hilfreich um peinliche Situationen zu vermeiden.

5.4 Das geht, das klingt, das passt

Die deutsche Sprache hat so viele positive Worte. Ich habe das vor allem im Vergleich zur französischen Sprache bemerkt. Die deutsche Sprache besitzt mehr positive Worte: Wunderbar, Toll, Prima, Super, Stimmt, das geht, das klingt, das passt. Im Französischen benutzen die Leute viel seltener positive Ausdrücke: Die Tendenz ist immer eine negative Bildung zu machen: ‚pas mal, pas mauvais (nicht schlecht) ce n'est pas inintéressant, (nicht uninteressant),

Also ich fand das sehr interessant.

5.5 Lokale Dialekte

Unser Lehrer erzählte, dass es in Deutschland verschiedene Dialekte gibt. Es kann vorkommen, dass jemand aus Bayern eine andere Person, die zum Beispiel aus Köln kommt, nicht versteht, wenn beide in ihrem eigenen Dialekt sprechen, weil der Akzent zu stark ist. Ich fand das bemerkenswert, denn Deutschland ist, verglichen mit dem spanischen Sprachraum, ein kleines Land. Trotzdem können sich Spanier, Chilenen, Mexikaner, Bolivianer, usw. mühelos untereinander verständigen, auch wenn das Spanisch in Mexiko anders klingt als das Spanisch in Spanien oder Argentinien. Wir sprechen alle die gleiche Sprache, auch wenn wir natürlich sofort erkennen können, ob jemand aus Chile oder Honduras kommt.

5.6 Krefeld: journalistische Treffen

An einem Abend im Sommer waren alle ausländischen und deutschen Stipendiaten des Jahres im Haus von Frau Kilian eingeladen. Es gab ein Barbecue im Garten. Es war eine wunderbare Gelegenheit andere Journalisten kennenzulernen. Die deutschen Journalisten erzählten mir viel über ihre Arbeit in Deutschland und warum sie sich für den Journalismus entschieden haben. Das waren interessante Gespräche für mich, denn ich habe verstanden, dass die Schwierigkeiten im Journalismus sich in verschiedenen Ländern dennoch ein bisschen ähneln. Viele Journalisten in den Westlichen Ländern arbeiten als Freelancer und manchmal ist es nicht leicht, eine finanzielle Stabilität zu finden. Eines ist uns gemeinsam: Eine Leidenschaft: informieren. Um in Deutschland Journalist zu sein, muss man nicht zwangsläufig eine Journalisten-Schule absolviert haben. Man kann auch eine andere Disziplin studieren und dann eine Karriere im Journalismus starten. Meine

journalistischen Kollegen haben mir erklärt, dass der Begriff Journalismus kein gesetzlich geschützter ist, etwa wie in Frankreich durch eine zentrale Organisation. In Frankreich muss man um Journalist zu werden, obligatorisch eine Journalistenschule besuchen und in einer französischen Medieninstitution arbeiten, sonst erhält man keinen Presseausweis und kann nicht als Journalist arbeiten. Das hat Vor- und Nachteile. In Mexiko ist die Situation wieder anders. Es gibt nur wenige Journalismus-Schulen in der Hauptstadt, Mexiko City. Also müssen die angehenden Journalisten eine Kommunikations-Schule absolvieren, wo sie ihr Handwerk erlernen. Zwar gibt es auch in Mexiko verschiedene Gewerkschaften für Medienschaffende, aber die Situation des Journalisten ist sehr schwer. Manchmal gefährlich. Trotzdem gibt es eine relative Freiheit, aber Journalisten müssen sehr vorsichtig sein, zumal wenn sie über den Drogenhandel oder die Drogen sprechen. Der Abend in Krefeld war ein wunderbarer Moment um neue Kollegen kennenzulernen. Es herrschte eine fröhliche und entspannte Stimmung und ich war überrascht, wie herzlich, offen und freundlich alle waren.

6. In Deutschland unterwegs

Zu den wichtigsten und interessantesten Erlebnissen während des Stipendiums gehörten die wunderschönen Erfahrungen auf den gemeinsamen Reisen. Mit dem Auto oder mit dem Zug, gemeinsam mit Frau Kilian waren wir ausländischen Stipendiaten in Deutschland unterwegs. Das waren tolle und unvergessliche Momente. Wir waren drei Stipendiaten, Hyacinthe aus Togo und Joana aus Brasilien und ich. Unsere ‚lingua franca‘ war zunächst Französisch, da Hyacinthe, Frau Kilian und ich diese Sprache sprechen. Und mit Joana konnte ich auf Spanisch kommunizieren. Wann immer es möglich war, haben wir natürlich auch Deutsch gesprochen. Das war für mich auch eine neue Erfahrung während eines Tages mal Spanisch, Französisch und Deutsch zu sprechen. Nach nur zwei Monaten war die Sprache sowieso kein Problem mehr. Da wurde dann doch Deutsch unsere ‚lingua franca‘. Das war natürlich besser. Wichtig ist, dass wir etwas über diese verschiedenen Sprachen gelernt haben. Zum Beispiel konnte Joana nun ein bisschen Französisch verstehen und ich konnte neue portugiesische Worte lernen.

6.1 München: in Bayern ist alles anders

Unsere erste große Reise führte uns nach München, in die Bayerische Landeshauptstadt. In Bayern, das war uns schnell klar, ist alles etwas anders. Das Essen, die Kleidung, der Akzent. Ich war total fasziniert von der traditionellen Kleidung und dem typischen Essen. In Bayern gibt es verschiedene Spezialitäten mit Schwein, Kartoffeln, Würsten und natürlich kann man auch ein sehr großes Bier bekommen.

Unser erster Besuchspunkt in München war ein Besuch der größten Solarmesse der Welt: Intersolar. Dabei habe ich sehr viel über die Solarenergie gelernt. Ralph, ein Spezialist in diesen Themen, hat uns erklärt, wie man diese Technologie nutzt. Deutschland ist einer der wichtigsten Produzenten für Solartechnik. Aber es gibt auch eine sehr starke chinesische Konkurrenz. Die chinesische Technologie ist subventioniert, deshalb sind die asiatischen Produkte billiger. Das ist ein großes Problem für die deutschen Produzenten. Auch wenn die meisten Messebesucher im korrekten Businesslook ihre Geschäfte tätigten, so hat mich doch überrascht zu sehen, dass man offensichtlich auch in Lederhosen Geschäfte machen kann. In dieser großen Messe sah man sogar ziemlich viele Leute in typischer traditioneller Kleidung. Das war für mich eine tolle Erfahrung, dass die bayerischen Leute an ihren Traditionen in einer sehr globalisierten Welt festhalten. Trotzdem ist es ein unerwarteter Anblick neben einer komplexen hochmodernen Energieanlage mit Satellitensteuerung eine Lederhose, Kniestrümpfe und einen traditionellen Hut zu sehen.

Wir haben während unserer Reise nach München den schönen Englischen Garten besucht und lokale Spezialitäten probiert. Anschließend sind wir noch in einen traditionellen Biergarten gegangen. In München haben wir neben dem Technikmuseum auch das Lenbach-Haus besucht. Dr. Helmut Hess, ein Kunsthistoriker aus München, hat uns dabei begleitet und uns viele interessante Geschichten und Details erklärt. Das Haus des bekannten Malers Franz Lenbach war gerade nach einer gründlichen Renovierung neu eröffnet worden und ein ganz besonderer Ort. Zum einen faszinierte mich die Architektur in ihrer Verbindung aus einem modernen Anbau und dem erhaltenen alten Teil der Villa und, zum anderen, weil es eine interessante Ausstellung gab, in der man viele Gemälde von Kandinsky sehen konnte. Kandinsky ist einer meiner Lieblingsmaler. Ich habe einige seiner Arbeiten schon in Paris im Centre Pompidou bewundert. Diese Mal hatte ich eine neue Chance andere Werke seiner Arbeit zu entdecken.

Natürlich besuchten wir auch den berühmtesten Wochenmarkt der Stadt, der seit mehr als 100 Jahren an gleicher Stelle stattfindet: Den Viktualienmarkt. Und schließlich fand ich im gut sortierten Gewürzladen des bekannten Fernsehkochs Schubeck sogar noch ein mexikanisches ‚chile guajillo‘ (sehr scharf und pikant). Darüber habe ich mich besonders gefreut.

6.2 Münster

An einem Samstag fuhren wir mit Frau Kilian nach Münster. Dort trafen wir Stefan Ast von der Nordrhein-Westfalen-Stiftung, der als gebürtiger Münsteraner mit uns eine Stadtführung machte. Bevor wir in das Zentrum fuhren, besichtigten wir am Rande der Stadt Haus Rüschnhaus, das heute als Museum zugänglich ist. Entstanden ist es als Landhaus des Barockbaumeisters Johann Conrad Schlaun. Später erwarb es die Familie Droste von Hülshoff und viele Jahre lang lebte dort die bekannte deutsche Dichterin Annette von Droste-Hülshoff. Es war ein eher kleines Gutshaus, mit originalen Möbeln und man konnte sich gut vorstellen, wie die Menschen hier vor fast 200 Jahren gelebt haben. Interessant war auch die architektonische Konzeption der Anlage. Das Haus hatte eigentlich zwei Teile: einen bescheidenen, der suggerieren sollte, dass es sich hier um einen Bauernhof handelt und einen anderen mit einer großen Gartenanlage im Stil des Barock. Im Stadtzentrum von Münster besuchten wir das Rathaus, mehrere Palais und Kirchen. Einige erinnerten an Palais in Frankreich, zum Beispiel an das Schloss Fontainebleau und Stefan hat uns erklärt, dass es einen klaren französischen Einfluss bei der Gestaltung einiger Schlösser in Münster gegeben hat. Schließlich besuchten wir auch noch die im Zweiten Weltkrieg zerstörte Kathedrale mit sehr schönen Kirchenfenstern.

Zum Abschluss kauften wir auf dem Wochenmarkt eine große Portion frischen Spargel für das Abendessen im Haus von Frau Kilian und probierten heiße und frisch gebratene Reibekuchen. Sehr lecker.

6.3 Berlin: Bundeshauptstadt

Berlin ist für mich immer wunderbar. Es ist eine moderne, internationale und sehr dynamische Stadt. Es war mein vierter Besuch in der Bundeshauptstadt. Und jedes Mal ist es ein neues Abenteuer. Berlin ist, vielleicht, meine Lieblings-Hauptstadt in ganz Europa. Es ist eine junge, dynamische und sich rasch verändernde Stadt. Unser Besuch in Berlin begann mit einem sehr guten Frühstück in der Kuppel des Reichstags. Von dort oben hatten wir

eine spektakuläre und privilegierte Aussicht über Berlin. Berlins Geschichte ist einfach überraschend. In nur 20 Jahren hat sich diese große Stadt total verändert. Die Mauer ist Zeuge. Heute sind ihre Einzelteile verteilt in der ganzen Welt.

Unser Programm in Berlin war sehr kulturell geprägt. Wir besichtigten das Schloss Charlottenburg mit seinem riesigen Schlosspark mit Alleen, Springbrunnen und dunklen Seen, auf denen weiße und rosafarbene Seerosen blühten. Abends gab es in diesem Schloss ein Klassisches Konzert mit Werken aus der Barockmusik, also der Entstehungszeit des Schlosses. Die Musiker waren in Kostüme des Barock gekleidet und trugen weiße gepuderte Perücken. Der Saal war mit vielen Kerzen erleuchtet. Es war sehr stimmungsvoll und wie eine Reise zurück in die Vergangenheit.

Bei schönem Sommerwetter fuhren wir am nächsten Tag zum großen Wannsee. Dort besichtigten wir die Villa des Malers Max Liebermann. Um der Hektik der Großstadt zu entkommen, hatte sich der bereits berühmte Maler im Jahr 1910 ein repräsentatives Haus direkt am See bauen lassen, umgeben von einem wunderbaren Garten, dem viele Motive seiner Werke entstammten. Liebermann war einer der wichtigsten deutschen Maler der Kunst um 1900. Er gilt als der Begründer des deutschen Impressionismus. Durch einen längeren Arbeitsaufenthalt in Paris wurde er auch mit dem französischen Impressionismus vertraut und lernte viele impressionistische Maler in Paris kennen. Deren Einfluss ist in einigen Bildern klar erkennbar. Ich sah in seiner Residenz einige schöne Bilder, ähnlich denen, die ich bereits in Paris im Musée d'Orsay gesehen habe.

Als weitere Sehenswürdigkeiten besuchten wir den Fernsehturm am Alexanderplatz, um vom höchsten Punkt Berlins eine großartige Aussicht zu genießen. Dann die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, deren Ruine zurzeit renoviert wird. Aber auch der moderne Teil ist sehr beeindruckend. Ein Raum aus blauem Glas, der viel Ruhe ausstrahlt.

Für den letzten Abend hatte ich die Aufgabe, ein gutes mexikanisches Restaurant ausfindig zu machen. Das ist gar nicht so einfach, denn die meisten mexikanischen Restaurants bieten eher eine Mischung aus texanischer und mexikanischer Küche (TexMex) an. Nach ausgiebiger Internetrecherche habe ich schließlich etwas gefunden: Das Papalótl: authentisches und originales mexikanisches Essen. Papalótl bedeutet in einheimischer mexikanischer Sprache „Schmetterling“. Ich habe schon in verschiedenen mexikanischen Restaurants in ganz Europa gegessen, aber das, was ich in Berlin gefunden hatte, gehörte zu den besten. Wir probierten viele typische me-

xikanische Spezialitäten, wie zum Beispiel ‚cochinita pibil‘, ‚mole verde‘, ‚arrachera‘, und natürlich gab es zum Abschluss einen ‚Tequila‘. Mein togolesischer Freund hat sich extra auch eine scharfe Soße bestellt. Er war zufrieden.

7. In Brüssel, das Europäische Parlament

Als Stipendiaten haben wir auch einen Besuch im Europäischen Parlament gemacht. Herr Dr. Worms hatte uns dazu eingeladen und mit allen Stipendiaten über viele wichtige Themen gesprochen: Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Europa. Für mich war es der zweite Besuch im Europäischen Parlament. Das erste Mal kam ich mit einer Gruppe junger Journalisten aus ganz Europa um an den „European Youth Media Days“ teilzunehmen. Dieses Mal bekamen wir eine Führung durch das Parlament. Anschließend hatten wir eine Verabredung in der Konrad-Adenauer-Stiftung, wo wir etwas über die Arbeit dieser Stiftung erfahren haben. Schließlich besuchten wir noch die Vertretung des Landes Nordrhein-Westfalen in Brüssel und sprachen mit einem Mitarbeiter über die Aufgaben dieser Institution.

Wir waren genau zu dem Zeitpunkt in Brüssel, als Kroatien das 28. Mitglied der Europäischen Union wurde. Es gab viele Plakate von Kroatien im gesamten Eingangsbereich des Parlaments.

Frau Kilian zeigte uns auch ein exotisches und sehenswertes Viertel: Es heißt Matonge und ist ein multikultureller und sehr beliebter Teil von Brüssel. Vor allem ist es ein Treffpunkt der in Belgien lebenden afrikanischen Gemeinschaft, insbesondere der kongolesischen. Man kann lokale afrikanische Produkte wie Maniok, Bananenblätter, Okraschoten und anderes Gemüse überall kaufen und das Warensortiment entspricht dem eines afrikanischen Supermarktes. Das war für mich eine neue Welt.

In Brüssel besuchten wir auch das ARD-Studio und hatten Gelegenheit mit den Korrespondenten zu sprechen. Wir diskutierten darüber was es bedeutet, Journalist in Brüssel zu sein und welche besonderen Herausforderungen die Arbeit für Deutschlands größte Rundfunkanstalt beinhaltet. Anschließend besuchten wir die Studios und es gab den obligatorischen Fototermin. Es war interessant, die Meinung der Korrespondenten zu hören, wie man Korrespondent in der Zukunft werden kann.

In Brüssel haben wir auch Monika getroffen. Sie ist auch eine ehemalige Stipendiatin der Heinz-Kühn-Stiftung und arbeitet seit vielen Jahren als Freie Journalistin in Deutschland. Sie hat schon für verschiedene interna-

tionale Medien gearbeitet und ist als Moderatorin in der ganzen Welt unterwegs. Von der Dachterrasse ihrer Brüsseler Wohnung hat man eine wunderbare Aussicht auf die Stadt. Auch mit ihr hatten wir gute Gespräche über viele wichtige Themen, die uns als Journalisten alle gemeinsam betreffen: welche Rolle Journalismus für uns in unserem Leben spielt, die Schwierigkeiten des journalistischen Berufs in unseren unterschiedlichen Heimatländern, was wir in der Zukunft erreichen wollen und was es dabei für Schwierigkeiten zu überwinden gibt. Unsere Gespräche waren einfach faszinierend.

8. Nordrhein Westfalen

Ich kann sagen, dass ich das Bundesland Nordrhein-Westfalen, in dem ich für drei Monate mein Zuhause hatte, recht gut kennengelernt habe. Es ist nicht nur Deutschlands industrielles Herz, sondern auch ein bedeutender Medienstandort. Als wir in Brüssel waren und dort die Landesvertretung NRW besuchten, haben wir gelernt, dass wenn dieses Bundesland ein Staat der Europäischen Union wäre, wirtschaftlich wäre es das sechststärkste Land innerhalb der EU. Viele Produkte und viele Industrien haben ihren Sitz in diesem Land. Die Statistiken zeigen, dass NRW das Land mit der höchsten Wirtschaftsleistung in ganz Deutschland ist. Deshalb sind die Präsenz und die Arbeit der NRW-Vertretung in Brüssel so wichtig: die Zusammenarbeit mit Politikern, Vertretern von Interessensverbänden, Institutionen und Unternehmern, deren Interessen in der Europäischen Agenda liegen.

8.1 Düsseldorf: Landeshauptstadt

Düsseldorf ist eine moderne und elegante Stadt. Ihre Funktion als Landeshauptstadt hat sie seit der Gründung des Landes Nordrhein-Westfalen im Jahr 1946. In unmittelbarer Nähe des Rheins findet man den Landtag und die Landesministerien. Und natürlich auch das Stadttor. Hier sind die Büros der Staatskanzlei als der obersten Landesbehörde von Nordrhein-Westfalen. Es ist ein sehr modernes Glasgebäude, ausgezeichnet mit mehreren innovativen Preisen. Die gläserne Fassade soll Transparenz versinnbildlichen. Frau Kilian machte mit uns eine Führung durch das Gebäude und wir hatten Gelegenheit in einem Konferenzsaal alle Portraits der bisherigen Ministerpräsidenten des Landes zu sehen. Wir sprachen über die wichtige Rolle von Heinz Kühn, dem Namensgeber der Stiftung und über den früheren Ministerpräsidenten Johannes Rau, der die Stiftung gegründet hat. Wir haben

auch über Politik in Deutschland diskutiert und ich entdeckte, dass Hannelore Kraft als erste Frau Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen ist.

Anschließend machten wir einen Spaziergang durch den Medienhafen. Hier gibt es die berühmten Gebäude des Architekten Gehry, viele schicke Restaurants und Bars, namhafte Medien- und Werbeagenturen haben hier ihre Büros. Das ganze Viertel, so erzählte uns Frau Kilian, ist in den letzten fünfzehn Jahren entstanden. In unmittelbarer Nähe des Rheins gelegen, kann man sich vorstellen, dass hier die Mieten sehr teuer sind.

Den Tag in Düsseldorf beendeten wir mit einem Besuch der berühmten Düsseldorfer Rheinkirmes. Sie findet jedes Jahr statt und wir hatten Glück, dass wir genau zum Zeitpunkt der Eröffnung in Düsseldorf waren. Die Kirmes ist die größte in ganz NRW und die Stimmung war wunderbar. Es gab verschiedenen Achterbahnen, für die man einen robusten Magen braucht, Bierzelte mit dem traditionellen Düsseldorfer Altbier und ein hohes Riesenrad. Es hatte nicht so eine hohe Geschwindigkeit und wir haben eine wunderschöne Aussicht auf die ganze Stadt genossen.

8.2 Köln ist immer eine Party

Köln habe ich einige Male besucht, denn es liegt in der Nähe von Bonn. Man braucht nur ungefähr 20 Minuten mit dem Zug von Bonn. Köln ist für mich eine lustige und sehr dynamische Stadt. Irgendwo findet immer eine Party statt. Ich kann mir gut vorstellen, welche Stimmung dort im Karneval herrscht. Vielleicht ist es ein bisschen wie in Lateinamerika. Die Leute sind freundlich, humorvoll und sehr tolerant. Man trinkt ein Kölsch und dazu isst man eine sehr merkwürdige Kölner Spezialität. Sie heißt Halve Hahn. Als Ortsunkundiger glaubt man ein halbes Hähnchen bestellt zu haben und ist nicht schlecht erstaunt, wenn der Kellner ein halbes Brötchen mit Käse bringt.

8.3 Aachen: Das alte Zentrum Europas

Unsere letzte Reise mit der Heinz-Kühn-Stiftung unternahmen wir nach Aachen. Dort trafen wir Susanne, auch eine Stipendiatin, die in Bolivien war. Sie lud uns zu sich nach Hause ein und hatte für uns leckere Waffeln gebacken. Anschließend verbrachten wir einen entspannten Tag bei herrli-

chem Sonnenschein in der Stadt, besichtigten den Aachener Dom und stöberten auf dem Flohmarkt. Jeder Besucher, der zum ersten Mal nach Aachen kommt, muss ein Lebkuchengebäck probieren: die Aachener Printen. Es war eine angenehme Reise.

9. Die Deutsche Welle

Der zweite Teil unseres Stipendiums bestand aus einem Praktikum bei der Deutschen Welle. Ich war in der Spanischen Redaktion. Meine Kollegen kamen alle aus verschiedenen Ländern Lateinamerikas. Deshalb war die Sprache im redaktionellen Alltag natürlich Spanisch. Hatte ich in der Vergangenheit schon in der Deutschen Welle in Berlin hospitiert, so lernte ich nun die Bonner Redaktion kennen. Ich war überrascht, wie groß, modern und funktional das Gebäude der Deutschen Welle war. Am ersten Tag stellte Frau Kilian uns Stipendiaten in den verschiedenen Redaktionen vor. So lernte ich auch die Französische Afrika-Redaktion kennen, wo mein Mit-Stipendiat Hyacinthe sein Praktikum machte, und auch die Brasilianische Online-Redaktion, wo Joana hospitierte. Es war sehr interessant, die Unterschiede zwischen den verschiedenen Redaktionen zu sehen. Während die brasilianische Redaktion und die Französische Afrika-Redaktion sehr groß waren, war das Team in der Spanischen Redaktion eher klein. Wir waren jeden Tag ungefähr sieben Personen. Meine Kollegen waren sehr freundlich und sehr professionell. Es war eine sehr angenehme Redaktion. Mittags gingen alle Kollegen gemeinsam zum Essen in die Kantine. Es gab einen schönen Teamgeist. Meine Aufgabe bestand darin, Berichte zu übersetzen oder über Internationale Themen zu schreiben. Manchmal musste ich O-Töne in den Studios für das Fernsehen oder das Radioprogramm für Lateinamerika aufnehmen. Das war eine besondere Erfahrung. Jeden Tag arbeiteten wir mit verschiedenen Agenturen und benutzen die Textangebote der verschiedenen ausländischen Redaktionen. Es herrschte immer eine gute Stimmung in der Redaktion und die Leute waren immer sehr nett. Ich danke allen meinen journalistischen Kollegen und besonders Claudia Herrera für diese sehr freundliche Gastfreundschaft.

9.1 Die Zukunft: Paris, Mexiko oder Deutschland?

Diese drei Monate in Deutschland waren wunderbar, fantastisch und sehr lustig. Ich habe viele interessante Leute kennengelernt und ein neues Land entdeckt. Jetzt beginnt wieder ein neuer Abschnitt und ich muss mich ent-

scheiden, welches meine nächsten Ziele sein werden. Während ich dies schreibe, kann ich mir mehrere Möglichkeiten vorstellen. Vielleicht werde ich wieder in Mexiko arbeiten, vielleicht finde ich eine interessante Aufgabe in Paris oder warum eigentlich nicht in Deutschland?

10. Danksagung

Ich möchte all den Menschen danken, die diese wunderbare Erfahrung ermöglicht haben. Ute Maria Kilian für ihr Vertrauen und ihre Unterstützung während des gesamten Aufenthalts. Vielen Dank für ihre Großzügigkeit und Offenheit. Ohne sie wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen.

Danke auch an alle, die an dieser angenehmen Erfahrung teilgenommen haben: Dr. Bernhard Worms, für die Einblicke in die Brüsseler Politik, den Stipendiatinnen Monika Hoegen und Susanne Dietmann für ihre Zeit und die guten Gespräche, Stefan, der uns seine Heimatstadt gezeigt hat, Ralph für die Teilnahme an der weltgrößten Solarmesse, Dr. Helmut Hess für einen unvergesslichen Museumsbesuch, und viele andere, die mich unterstützt und mir eine andere Welt gezeigt haben. Ein spezielles gracias für Franca Löwener, die mich darin bestärkte, dass Deutschland eine Möglichkeit für mich wäre. Schließlich ein Dank auch an meine ausländischen Mit-Stipendiaten Hyacinthe und Joana, an die Journalisten der Deutschen Welle, die Leiterin der Spanischen Redaktion, Claudia Herrera-Pahl, meine deutschen, französischen und mexikanischen Freunde, Mark und natürlich an meine Familie.